„Berliner Tageblatt“
erscheint täglich zweimal mit Ausnahme des Sonntags, an welchem es nur in einer Morgenausgabe ausgegeben wird. Man abonnirt außerhalb Berlins bei allen Postanstalten des deutschen Reichs, Oesterreich-Ungarns, der Schweiz, Italiens, Belgiens, Luxemburgs, der Niederlande (Holland), Dänemarks, Schwedens und Norwegens, Rußlands und der Donaufürsten; in Berlin bei der Expedition, Jerusalemerstraße 48/49; Filiale Friedrichshain: Friedrichstraße 66; Filiale Königsbahn: Königgrätzer 56/57; Filiale Louisenstadt: Prinzenstraße 41; bei allen Zeitungsspediteuren und Stadtpostämtern. Für alle übrigen Staaten ist der Bezug nur per Kreuzband durch die Expedition dieses Blattes möglich.
Chef-Redakteur: Arthur Levysohn in Berlin.

Abonnements-Preis
auf das „Berliner Tageblatt“ nebst „Handels-Zeitung“, sowie dem illustrirten Witzblatt „ULK“, der satirisch-humoristischen Montags-Ausgabe „Reigen“ und „Technische Rundschau“, den Sonntagsblatt „Deutsche Leichalter“ und den „Mittheilungen über Landwirthschaft, Gartenbau und Hauswirthschaft“ vierteljährlich 5 Mark 25 Pf. Ausland excl. Postaufschlag; bei direkter Zusendung unter Kreuzband 14 M. pro Quartal (für Berlin auch monatlich 1 M. 75 Pf. incl. Botenlohn), bei separater Zustellung des Abendblattes 2 M. pränumerando). — Inserate à Zeile 50 Pf. („General-Anzeiger“ 30 Pf.) werden in der Expedition Jerusalemerstr. 48/49, sowie deren Filialen: Friedrichstr. 66, Königstr. 56/57, Prinzenstr. 41 angenommen.
Druck und Verlag von Rudolf Mosse in Berlin.

Berliner Tageblatt.

Nummer 573. Berlin, Sonntag, den 10. November 1895. XXIV. Jahrgang.

Abonnements-Bedingungen
für das
„Berliner Tageblatt“

Bei allen Postanstalten	vierteljährl.	M. u. M. Mon.	M. Monat
Deutsches Reich	M. 5.25	M. 3.50	M. 1.75
Oesterreich-Ungarn	Fl. 4.14	Fl. 2.68	Fl. 1.42
Niederlande	Fl. 6.—	Fl. 3.85	Fl. 1.75
Schweiz	Frc. 7.70	Frc. 5.20	Frc. 2.65

Bei allen Postanstalten	vierteljährl.	Bei allen Postanstalten	vierteljährl.
Italien	Fr. 9.05	Rumänien	Fr. 10.35
Belgien	„ 7.75	Serbien	Fr. 8.55
Luxemburg	„ 8.50	Rußland	Rb. 2.25
Dänemark	Kr. 5.45	Türkei	Piaster 50⁰/₀
Schweden-Norwegen	„ 5.45	Egypten	„ 40⁰/₀₀
Bulgarien	Fr. 8.35		

Per Kreuzband von d. Exp. d. B. T.	monatlich	vierteljährl.	jährlich
Frankreich, Großbritannien und Irland, Griechenland, Spanien, Portugal und alle übrigen zum Weltpostverein gehörigen Länder	Postabonnement nicht zulässig. Nach diesen Ländern liefert gegen vorherige Einsend. der Beträge die Exped. des B. T. die Exemplare täglich direct unter Kreuzband.	Mark 4.70	Mark 14	Mark 56

□ Politische Wochenschau.
Von
Arthur Levysohn.

Das Gesammtinteresse der politischen Welt konzentrirt sich auf Konstantinopel. Der Sultan, in tausend Aengsten, sah seine bisher so erfolgreich betriebene Taktik, die eine der Großmächte gegen die andere auszuspielen, elend Schiffbruch erleiden. Der Aufstand in Armenien, der sich nicht mehr durch Beschwichtigungsbeys in Abrede stellen läßt, das kontinuirliche Blutvergießen in den verschiedensten Ortschaften der kleinasiatischen Vilajets, die gegen Christen aller Glaubensbekenntnisse von Mohamedanern verübten Grausamkeiten haben die diplomatischen Vertreter aller Großmächte am goldenen Horn zu einem gleichzeitigen, wenn auch noch nicht gemeinsamen Schritte bei Abdul Hamid veranlaßt, um ihm energisches Einschreiten nahezulegen. Der auf seine Souveränetätsrechte so stolze Beherrscher der Gläubigen mußte erkennen, daß es den Kabinetten mit den ihm ertheilten Rathschlägen diesmal wirklich Ernst sei, und in seiner Verlegenheit gab er dem Großvezier Kiamil Pascha, der kaum vier Wochen im Amte gewesen, seine Entlassung, um durch die Thatsache des Personenwechsels den guten Willen der Pforte zu markiren, sich den Wünschen und Forderungen der Botschafter anzubequemen.

Formell hat also die europäische Diplomatie durch ihr energisches Zusammenhalten einen Sieg davongetragen. Praktisch ist freilich damit nur wenig gewonnen, denn der neue Großvezier Halil-Rifaat-Pascha, bisher Minister des Innern, ist einer der fanatischsten Alttürken, der seine Verachtung der Giaurs so weit treibt, daß er es unter seiner Würde hält, eine der westeuropäischen Sprachen auch nur zu radebrechen. Möglicherweise aber berief der Sultan gerade diesen Alttürken lediglich, um nach dem Vorgange Napoleons III. zu verfahren. Dieser machte den frommen Druyn de Lhuys regelmäßig zum Minister des Aeußern, wenn er eine antipäpstliche Aktion vorbereitete, während er umgekehrt den Freund Italiens, Thouvenel, berief, sobald er einen Schlag gegen den werdenden italienischen Einheitsstaat in petto hatte. Er erreichte in beiden Fällen damit, die Gegner der einzuschlagenden Politik einzuschläfern, da sie sich durch die Ernennung eines Mannes, der ihren politischen Anschauungen entsprach, gesichert wähnten.

Aehnlich sollen jetzt vielleicht am Bosporus die fanatisirten alttürkischen Politiker durch Halil-Rifaat — einen der Ihren — beruhigt werden, während der Großherr unter alttürkischem Deckmantel die Politik der Beruhigung und der energischen Repression zu betreiben gedenkt, die von den Mächten gefordert wird. Für diese Annahme spricht auch der Umstand, daß der bisherige türkische Botschafter in Berlin, Tewfik Pascha, zum Minister der auswärtigen Angelegenheiten befördert wurde. Dieser europäisch gebildete Mann, bei dem man eine intime Kenntniß der abendländischen politischen Strömungen voraussetzen darf, kann zugleich auch als eingeweiht in die wohlwollenden Gesinnungen gelten, die die Staatsmänner des deutschen Reiches für die Pfortenregierung hegen. Deutschland, das weiß Tewfik Pascha ganz genau, steht den Wirren, denen sich die Türkei zur Zeit ausgesetzt sieht, vollkommen uneigennützig gegenüber. Es spekulirt auf keinen Theil der osmanischen Erbschaft und ertheilt seinen wohlmeinenden Rath lediglich im Interesse des Friedens und der Aufrechthaltung des status quo.

Die gleiche Voraussetzung wird sich schlechterdings nicht bei allen Großmächten machen lassen, die jetzt ihr Interesse am Gang der Dinge in der Türkei kundgeben. Deshalb ist es vielleicht nicht unberechtigt, die Vermuthung zu hegen, daß in nächster Zeit der Einfluß Deutschlands am goldenen Horn gerade wegen seiner Uninteressirtheit mehr zur Geltung kommen werde, als dies bisher der Fall gewesen. Immerhin läßt sich auch heute bereits feststellen, daß keines der an der Entwickelung der Dinge in der Levante betheiligten Kabinette daran denkt, einer kriegerischen Zuspitzung der Verhältnisse Vorschub zu leisten. Soweit es in der Macht der Diplomatie liegt, ist deshalb auch an eine Störung des Friedenszustandes nicht zu denken. Jeder Staatsmann in amtlicher Stellung scheut gerade diese Verantwortlichkeit wie die Pest, während allerdings die entfesselten Volksleidenschaften sowohl der armenischen Christen wie der Mohamedaner ganz unberechenbare Zwischenfälle hervorzurufen im Stande sind.

Man hat viel von der Berufung einer europäischen Konferenz gesprochen, die von diesem oder jenem Minister einer Großmacht in Anregung gebracht worden sei. Bis jetzt sind es indeß lediglich Versuchsballons gewesen, die man in einzelnen Organen der Presse aufsteigen ließ, um zu erfahren, ob für einen solchen Vorschlag wohl in den maßgebenden Kreisen die nöthige Resonanz vorhanden wäre. Wie es bis jetzt den Anschein hat, will indeß keine der leitenden Persönlichkeiten von dieser Konferenz- oder Kongreßidee etwas wissen, da man wohl fühlt, daß eine solche Diplomatenvereinigung am grünen Tische sehr leicht zur Behandlung von Thematen Veranlassung geben könnte, die man beim Zusammentritt gerade nicht auf die Tagesordnung gesetzt zu sehen wünschte. Solchen peinlichen Zwischenfällen will sich Niemand ausgesetzt sehen, und so wird, wie es scheint, der Gedanke schwerlich greifbare Gestalt annehmen.

England hegt die Besorgniß, bei einer solchen Gelegenheit möchte die egyptische Frage zur allgemeinen Erörterung gestellt werden, und bei der Isolirung, in der sich das Inselreich augenscheinlich befindet, wird es ohne Zweifel alles aufbieten, um den Verlegenheiten zu entgehen, die ihm auf einem Kongreß aus einer egyptischen Interpellation erwachsen müßten. Wohl getröstet man sich in öffentlichen Kundgebungen britischer Minister und Staatssekretäre der Freundschaft der Vereinigten Staaten Nordamerikas und der Sympathien Italiens wie Oesterreich-Ungarns. Aber die amerikanische Union hütet sich, ihren anglophilen Gesinnungen einen anderen als einen platonischen Ausdruck zu geben, und in Rom sowohl wie in Wien denkt man nicht daran, für britische Interessen die Kastanien aus dem Feuer zu holen, so lange das Kabinet von St. James davor zurückschreckt, im gegebenen Falle gleichfalls bindende Verpflichtungen zu Gunsten Oesterreich-Ungarns oder Italiens zu übernehmen. Mit einem Wort, in London lernt man jetzt die Kehrseite der dort so beliebten Politik der freien Hand kennen, und das Gefühl der thatsächlichen Isolirung ist ganz dazu angethan, Lord Salisbury zu veranlassen, der englischen Staatskunst im europäischen Konzert Sordinen aufzusetzen.

In gewisser Beziehung wird diese Zurückhaltung einigermaßen erleichtert durch den in Frankreich eingetretenen Ministerwechsel, der die auswärtige Politik der Republik augenblicklich noch in eine Art von Schleier hüllt. Das radikale Kabinet Bourgeois mit seinem neuen Minister des Auswärtigen, dem berühmten Chemiker Berthelot, ist für die europäische Diplomatie um so mehr ein Buch mit sieben Siegeln, als man nicht weiß, wie sich die neuen Männer zu Rußland zu stellen gedenken, oder vielmehr, wie man in Petersburg die Vertreter des äußersten Radikalismus aufzunehmen gesonnen ist. Die Beurtheilung, welche die Persönlichkeiten der neuen Regierung und ihr Programm in der russischen Presse gefunden haben, giebt hierfür nur geringe Anhaltspunkte, und die Absicht, sich im Punkt des Madagaskar-Vertrages nicht an die Abmachungen des gefallenen Kabinets Ribot-Hanotaux gebunden zu erklären, läßt die Frage offen, ob nicht auch die anderen Abmachungen seiner Vorgänger von dem neuen Kabinet nur cum beneficio inventarii acceptirt werden sollen.

In der inneren Politik jedenfalls hat das Kabinet Bourgeois beschlossen, ganze und neue Arbeit zu leisten. Die für die Herzen und den Beutel der französischen Reaktion so unbequeme Einkommensteuer soll nun Wahrheit werden. Das ist es, was die Geister jenseits der Vogesen am meisten bedrückt, während die Reinigung des Parlaments von den erbeingesessenen Vertretern der Korruption, die bisher bei allen einander sich ablösenden Ministerien der republikanischen Konzentration Schonung gefunden, als eine Maßnahme empfunden wird, die durchaus geeignet scheint, das moralische Niveau der Republik zu erhöhen. Daß man sich sogar entschlossen hat, gegen den Gouverneur des Crédit foncier, Herrn Christophle, einzuschreiten und ihn zu zwingen, seine Entlassung zu nehmen, verdient gewiß hohe Anerkennung. Mit dieser Seite der Thätigkeit des radikalen Kabinets wird man sich um so mehr einverstanden erklären können, wenn man sich erinnert, wie viele Mühe es bei uns gekostet hat, einen hochmögenden Mann wie Herrn v. Hammerstein zu entlarven und zu entwurzeln, und wie viele seiner hochgestellten Gesinnungsgenossen es sich haben angelegen sein lassen, monatelang die Vergehungen dieses Parlamentariers zu vertuschen.

Freiherr v. Hammerstein als hervorragendster Klopffechter der aquarischen, reaktionären, christlich-sozialen und antisemitischen Ideen wird es in diesem Augenblicke vielleicht mehr als je bedauern, daß er gezwungen ist, „fern von Madrid“, das heißt dem Redaktionssessel der Kreuzzeitung, in Auckland sich aufzuhalten; denn welche schöne Gelegenheit, heyerische Premier-Berlins zu schreiben, böte ihm nicht jetzt die Affäre Lueger in Wien! Kaiser Franz Joseph hat auf Antrag des neuen Ministerpräsidenten Grafen Badeni der Wahl der Antisemitenhäuptlings zum Bürgermeister von Wien die Genehmigung versagt. Wir in Deutschland sehen diesen Vorgängen fern — aber es will doch scheinen, es wäre praktischer gewesen, wenn man dem Wiener Volke jenen Bürgermeister gegeben hätte, den es sich gewählt, und den es augenscheinlich verdient. Dr. Lueger wäre dann in die Lage gekommen, alle die Versprechungen einlösen zu müssen, die er seinen Wählern gemacht, und man hätte es dann vermieden, diesem an Wandelungen so reichen Manne noch den oft so einträglichen Charakter des Märtyrers zu oktroyiren. Wie die Dinge jetzt stehen, hat Graf Badeni sich die Feindschaft der Antisemiten, der Christlich-Sozialen, der Deutsch-Nationalen, der Klerikalen, der Feudalen, der Konservativen und der Jungtschechen zugezogen, die alle in Lueger den Mann sahen, den sie für ihre Zwecke ausnutzen zu können meinten, während die Liberalen des Wiener Parlamentals nur mit halbem Herzen einem Minister vertheidigen wollen, dessen sonstige konservative Gesinnung ihnen wenig sympathisch ist, und dessen Entgegenkommen den Tschechen gegenüber, denen er soeben noch eine Amnestie erwirkte, die nationalen Empfindungen der deutschen Linken nicht eben freundlich anmuthen konnte.

Die Krisis in der Türkei.
[Ein Interview.]
(Privat-Telegramm unseres Korrespondenten.)

☞ **Rom**, 9. November.

Der hiesige türkische Botschafter Mahmud Nedim Pascha hatte die Liebenswürdigkeit, mir ein eingehendes Bild der Lage im Orient zu geben.

Zunächst legte mir der Botschafter eine Reihe armenischer Zeitungen aus den letzten Monaten vor, die durchweg die Organisation einer bewaffneten Erhebung verlangten, ja den Plan der Revolution ganz unverhüllt und bis ins Detail vorwärts feststellten. So schreibt das Blatt „Hindschak“ im September, die Revolution müsse nicht im Inneren des Landes, sondern in Konstantinopel ihren Anfang nehmen, weil sonst Europas Aufmerksamkeit nicht erweckt würde. Sei erst einmal, so heißt es im „Hindschak“ wörtlich, Blut geflossen, so werde die Intervention der Mächte unvermeidlich sein.

Damit ist, so meint der Botschafter, schwarz auf weiß bewiesen, daß die armenische Revolte von den Armeniern selbst und zwar ohne jeden stichhaltigen Grund vom Zaune gebrochen wurde.

Geradezu erlogen sei es, wenn man den Türken Mangel an Langmuth vorwerfe; nicht nur wurde keinem einzigen Griechen, Juden, Katholiken oder Ausländer auch nur ein Haar gekrümmt, sondern die Polizei drang nicht einmal in die Kirchen ein, wohin sich die bewaffneten Armenier zurückgezogen hatten.

Die neuesten Nachrichten, die die Botschaft erhielt, lauten übrigens schon beruhigender. In der ganzen europäischen Türkei, inklusive der Provinz Konstantinopel, herrsche völlige Ruhe, ebenso in den meisten asiatischen Vilajets. Ja, in Brussa, Angora und Wan, wo die Armenier bekanntlich ziemlich zahlreich sind, sei nicht der geringste Fall von Empörung vorgekommen. In Siwas, Erzerum, Harput und Trapezunt sei die Gährung erloschen, und nur in Marasch, Zeitun, Bitlis und Diarbekir dauern die Tumulte fort.

Ein an die Botschaft gelangtes chiffrirtes Telegramm der Pforte, das mir der Botschafter vorzuzeigen die Güte hatte, theilt wörtlich mit: „Dank den energischen Maßregeln der kaiserlichen Regierung war der Aufruhr in Diarbekir im Erlöschen begriffen, als ein Haufe Armenier mit Dynamitbomben gegen die Polizei und das Militär vorging. Während des sich nunmehr entspinnenden Handgemenges wurden sogar die Muezzins von den Minareten herabgeschossen. Fünfzig Türken und achtzig Armenier fielen.“

Ein anderes Telegramm meldet, daß die Armenier die Stadt Sivrik plünderten, den Bazar anzündeten und eine Anzahl türkischer Familien niedermachten. Dies sind die letzten amtlichen Nachrichten vom Schauplatze der Revolution.

Die Blättermeldung, daß in Kreta und Yemen die Lage besonders ernst sei, beruhe auf Entstellung von Thatsachen. Ueber Kreta habe die Pforte den Botschafter nicht einmal zu informiren für nöthig gefunden, und was Yemen betreffe, so habe die Türkei dort periodisch sich wiederholende Kämpfe mit den dortigen Stämmen auszufechten. Die letzten Truppentransporte nach Yemen hätten also nichts Besonderes auf sich.

Wenn man von einem angeblichen finanziellen Krach in der Türkei spreche, so belehren Einen die Thatsachen selbst sofort eines Besseren. Die Ottomanische Bank habe von dem Moratorium nicht einmal Gebrauch gemacht, und von sämmtlichen großen Bankhäusern habe auch nicht ein Einziges fallirt. Der Botschafter möchte den Banken gewisser europäischer Länder die Solidität wünschen, deren sich jene türkischen Häuser erfreuen. Was ferner über die Verschwörung von Jungtürken, über geheime Hinrichtungen, Attentate ꝛc. in die Welt hinausposaunt werde, das seien lediglich Räubergeschichten und sinnlose Erfindungen.*)

Die Lage sei freilich nicht rosig, aber wenigstens zur Zeit nicht so bedenklich, daß der Ausbruch eines Krieges wahrscheinlich wäre. Freilich fügt der Botschafter hinzu: Ich bin kein Prophet und weiß nicht, was morgen oder übermorgen geschehen kann. Lasse man die Türkei nur in Ruhe, so werde sie, dank der Weisheit des Sultans und der Energie der Regierung, der Erhebung voraussichtlich binnen Kurzem Herr werden und die Krise zu befriedigender Lösung bringen. Zur Mobilisirung der türkischen Armee fehle es dem Reiche durchaus nicht an Mitteln. In den Kassen der Vilajets liege Geld genug. Die Türkei sei übrigens (das mögen sich gewisse Leute in die Erinnerung zurückrufen) in mili-

*) Sehr richtig. Wenn so viele Armenier getödtet wären, wie die englische Presse geweltet hat, dann gäbe es heute überhaupt keinen lebendigen Armenier mehr! Die Red.

Hierzu Ziehungs-Liste Nr. 36, sowie für die Berliner Abonnenten Deutsche Lesehalle Nr. 45.